

Alfons Auer

Entwurf eines christlichen Ethos der Freizeit

Auf dem Hintergrund des christlichen Sinnangebots

I. Die neue Dimension der Freizeit

Der folgende Beitrag enthält zunächst die Zusammenfassung einer Grundlegung des christlichen Sinnangebotes, die der Verfasser auf der Österreichischen Pastoraltagung 1973 (27. bis 29. Dezember)* in seinem Referat über „Freizeit als Anliegen des Glaubens“ näher entfaltete. Im Schlußteil seines Referates skizzierte Auer einige Grundgedanken für eine Freizeitethik, die ungekürzt wiedergegeben werden. red

Die zunehmende Technisierung wird den Menschen noch viel weiter, als es heute der Fall ist, vom Produktionsprozeß freisetzen. Ein großer Teil der Menschheit kann so in einen Zustand gelangen, in dem die kreative Selbstverwirklichung zur zentralen Lebenschance wird. Dies gilt grundsätzlich für die Freizeit wie für die Berufstätigkeit. Je mehr die Freizeit an spezifischem Gewicht gewinnt, desto größer ist die Chance, die sie der Freiheit eröffnet, desto dringlicher wird aber auch die Frage, woraufhin eigentlich der Mensch freigesetzt ist. Die wachsende Freizeit wird zum „inneren Moment an der Selbstfindung des Menschen“ (K. Rahner): Die Frage nach dem Sinn der Freizeit fällt nunmehr mit der Frage nach dem Sinn des Menschseins überhaupt zusammen.

II. Grundlegung des christlichen Sinnangebots

1. Die neuere Anthropologie beantwortet die Frage nach dem Sinn des Menschseins gerne mit dem Hinweis auf seine „Weltoffenheit“. Dieser von M. Scheler in die Diskussion eingeführte Begriff meint die wesentlich unabschließbare Offenheit des Menschen in die Welt hinein und über die Welt hinaus. Ganz zu sich selbst kann menschliches Dasein erst in seiner – wie auch immer zu interpretierenden – „transzendenten“ Beziehung finden. Allein die Erschlossenheit für die Transzendenz vermag die innermenschliche Konsistenz zu gewährleisten.

2. Die christliche Botschaft bedeutet eine konkrete Interpretation dieses transzendenten Erfüllungshorizontes. Sie bekundet, daß Gott in seinem heilsgeschichtlichen Handeln, vor allem im Geheimnis der Schöpfung und des Heils, sich der Welt als letzten Sinn, als absolute Zukunft und als personalen Einheitsgrund eingestiftet hat und daß der

* Der vom Österreichischen Pastoralinstitut herausgegebene, etwa im Mai oder Juni erscheinende Tagungsbericht (Herder Wien) wird die ungekürzten Referate enthalten: W. Suk, Industriegesellschaft und Arbeitswelt heute; H. Asperger, Freizeit und Gesundheit; W. J. Hollenweger, Schöpferische Freizeit; W. Holzbauer, Menschlich gestaltete Freizeiträume; A. Deissler, Fest und Feier – biblische „Freizeit“ als Modell für heute; A. Auer, Freizeit als Anliegen des Glaubens; R. Bleistein, Pastorale Aufgaben im Freizeitbereich; H.-J. Schramm, Kirchliche Dienste an den Urlaubern und Touristen. Die Arbeitskreise beschäftigten sich mit folgenden Themen: Vermenschlichung der Arbeitswelt, Freizeit und Gesundheit, Vorbereitung liturgischer Feiern, Probleme der Freizeitgesellschaft, Biblische Feste – kirchliche Feste, Mitwirkung der Pfargemeinden bei der Gestaltung von Freizeiträumen, Freizeitgesellschaft und Tourismus, Möglichkeiten der Campingseelsorge, Fragen zum christlichen Menschenbild, Modelle für die Kurseelsorge. Die etwa 350 Teilnehmer aus 12 Ländern hörten sich nicht nur die acht Referate an, sondern arbeiteten auch intensiv in den Arbeitskreisen mit.

Mensch sich im Glauben dem Sinn der Welt, in der Hoffnung der Zukunft der Welt und in der Liebe der Einheit der Welt zuwenden kann. Aus dem entschlossenen Ja zu dieser Wirklichkeit erwächst „christliches Wirklichkeitsbewußtsein“ (R. Guardini).

III. Entfaltung des christlichen Sinnangebots

1. Der integrierende Sinn

Das christliche Angebot vermittelt der heutigen Gesellschaft – im allgemeinen und im besonderen Hinblick auf unser Thema – einen integrierenden Sinn, ein kritisches Maß und einen stimulierenden Effekt.

Die in der Freizeit bewußt zu vollziehende „Zustimmung zur Welt“ (J. Pieper) wird vom Glaubenden unter das alles umgreifende Ja Gottes zur Wirklichkeit gestellt. Die verschiedenen Formen der Muße, so wertvoll sie in sich selbst sind, vermögen ihre volle integrierende Kraft nur zu entwickeln, wenn der Mensch durch Meditation, Anbetung und Kult in einen umgreifenden Gesamtsinn des Daseins und der Geschichte hineingeboren ist.

2. Das kritische Maß

Es ist Sache der menschlichen Vernunft, Anregungen, Richtlinien und Programme einer kultivierten Freizeitgestaltung zu entwerfen. Konkrete Formen und Stile der Freizeitgestaltung werden jedoch immer kritisch konfrontiert werden müssen mit dem christlichen Verständnis menschlicher Existenz. Einer solchen Konfrontation halten weder die Spielarten eines morosen Rigorismus noch die eines naiven hedonistischen Vitalismus stand.

3. Der stimulierende Effekt

Der Hoffende, der auf Zukunft und Erfüllung verpflichtet ist, erlebt mit besonderer Intensität die Spannung zwischen der tatsächlichen und der geschichtlich je möglichen Gestaltung der Freizeit, ihrer Dauer, ihrer Formen, ihrer Sinnwerte. Wer sich dem christlichen Sinnangebot stellt, wird weder in Defätismus, noch in Nihilismus, noch in Illusionismus verfallen. Der stimulierende Effekt der christlichen Botschaft muß besonders in zwei Richtungen bedacht werden: auf den Entwurf eines christlichen Ethos der Freizeit und einer ansprechenden und wirksamen Pastoral der Freizeit hin.

IV. Modell humaner und christlicher Freizeitgestaltung

1. Wille zur Freiheit

Elementare Voraussetzung einer erfüllten Freizeit ist der *Wille zur Freiheit*. Wenn in der Freizeit Menschlichkeit glücken und sich entfalten soll, muß geistige und sittliche Selbständigkeit wenigstens ernsthaft angestrebt werden. Der unserer Gesellschaft zugefallene Wohlstand hat weithin eine hektische Genußsucht ausgelöst, die sich nicht selten jeder Disziplinierung entschlägt. Wie schon die mittelalterlichen Ethiker, so fordern heutige Philosophen und Pädagogen die geistige und sittliche Autonomie des Menschen gegenüber dem totalen Angebot. Durch die Jagd nach dem maximalen Genuß geht die äußere und innere Freiheit und damit die

Würde des Menschen verloren. Dem Verschleiß an Humanität kann nur dadurch gewehrt werden, daß gegenüber dem totalen Angebot das „Engagement der Verweigerung“ geübt wird. Niemand spricht dem Menschen das Recht auf Genuß ab, aber dieses Recht kann nur vernünftig ausüben, wer die Freiheit zum Genuß gelernt hat. Diese Freiheit ist angesichts der fundamentalen Ambivalenz aller Freizeitgüter von entscheidender Bedeutung für das Glücken des Menschseins. Das Angebot an Freizeitgütern soll gesteigertes Wohlbefinden ermöglichen, es kann aber den Menschen auch zu unersättlicher, letztlich frustrierender Lustsuche verführen. Das Angebot an Freizeitgütern soll die freie Wahl nach persönlichen Anliegen und Bedürfnissen ermöglichen, es kann aber auch die Freiheit einschränken und sie schließlich hoffnungslos dem Streben nach Genuß und nach Sozialprestige ausliefern. Das Angebot an Freizeitgütern soll den einzelnen über die vielfältigen Möglichkeiten informieren und ihn von den Mühen der technischen Durchführung weitgehend entlasten, aber diese Entlastung bringt zugleich die Gefahr mit sich, daß das Freizeitleben in immer größerem Umfang manipuliert und arrangiert wird und die Verplanung zu einem verderblichen Verlust an Spontaneität und Eigenständigkeit führt.

2. Wille zur Ganzheit

Zweitens ist hinzuweisen auf den *Willen zur Ganzheit*. Die Freizeit muß dazu beitragen, daß der Mensch als Ganzer zur Entfaltung kommt. Er ist nicht nur ein vitales, sondern auch ein geistig-personales Wesen. Er muß mit der Welt nicht nur zweckhaft und pragmatisch, sondern auch spielerisch und künstlerisch umgehen. Er darf sich nicht in der Aktion ganz und gar verausgaben, sondern muß in ernster Besinnung sich selbst immer wieder neu ganzheitlich entwerfen. Dieser Wille zur Ganzheit erstrebt die Entfaltung aller menschlichen Fähigkeiten. Vor allem müssen die in der Arbeitswelt ungenützten Kräfte in der Freizeit aktiviert werden. Das Eingespanntsein in das dichte Geflecht der Arbeitszwänge wird dann immer wieder abgelöst durch den freizügigen und kreativen Umgang mit der Wirklichkeit in den verschiedenen Formen der Muße bis hin zu Besinnung und Meditation. Die Fixierung auf bestimmte Zwecke, durch die die Welt verfügbar gemacht werden soll, wird durch Verhaltensweisen ausgeglichen, die über das Lebensnotwendige hinauszielen und in die Bereiche des Ungeschuldeten, des Überflüssigen und des Schöpferischen hinüberreichen.

3. Wille zur Gemeinschaft

Zur fruchtbaren Gestaltung der Freizeit gehört drittens der *Wille zur Gemeinschaft*. Damit ist nicht gemeint, daß Freizeit möglichst weitgehend sozial oder gar kollektiv organi-

siert wird; eine solche Manipulation ist nicht weniger gefährlich als eine radikale Individualisierung der Freizeit. Freizeit wird jedenfalls am sinnvollsten in Gemeinschaften gestaltet, die durch ähnliche Interessen und ähnliche Orientierung in den entscheidenden Lebensfragen die Kommunikation erleichtern. Da die Freizeit vor allem der Pflege der menschlichen Werte dienen soll, wird sie sich weithin schwerpunktmäßig auf die Familie hin orientieren. Daß die Kleinfamilie nicht alle Bedürfnisse befriedigen kann, zeigt sich unter anderem in dem gegenwärtigen Trend zu jugendkonformen Gruppen oder zu großfamiliären Zusammenschlüssen. Jedenfalls bedarf wohl fast jeder der anregenden Wirkung außerfamiliärer Freizeitgemeinschaften. Auch hier werden sich wie in der Familie immer wieder Gelegenheit und Notwendigkeit ergeben, das soziale Verhalten einzuüben und jene Liebe, Solidarität und Toleranz zu entwickeln, ohne die keine menschliche Gesellschaft bestehen kann. Das Verbringen der Freizeit in einer kultivierten Gemeinschaft ist im übrigen ein Eigenwert und braucht nicht unbedingt auf irgendwelche Zwecke hingebunden zu sein. Freilich muß zumal in einer Demokratie das politische Engagement nachdrücklich urgiert werden. Ob aber ein „guter Teil“ der Freizeit darauf verwendet werden soll, daß die Menschen sich in die bewußte Teilnahme an dem immer undurchdringlicher werdenden gesellschaftlichen Geschehen und in die Fähigkeit zur Kontrolle des politischen Machtvollzugs einüben, wie J. Habermas fordert, wird außerhalb ideologisch engagierter Gruppen wohl umstritten bleiben und im Hinblick auf eine mögliche totale Politisierung sogar eher auf Ablehnung stoßen.

4. Wille zum Sinn

Das letzte Desiderat ist der *Wille zum Sinn*. Wo nichts ist, was das Leben lebenswert macht und dem Dasein Ziel und Sinn zu geben vermag, entsteht die „existentielle Frustration“ (V. Frankl). Arbeitslosenneurose, Sonntagsneurose, Pensionierungsneurose und neuerdings auch Urlaubsneurose können solche Frustrationen auslösen, die nicht selten bis zu Selbstmordversuchen führen. Es gibt viele Formen, diese existentiellen Frustrationen zu betäuben. Wirklich gelöst werden können sie nur durch das, was die Existenzanalyse als „Willen zum Sinn“ bezeichnet. „Sinn“ — das ist nicht etwas, was der Mensch machen kann. Es ist vielmehr der letzte Grund, auf dem sein Dasein steht und der seinem Denken und Handeln schlechthin vorgegeben ist. Dieses Sinnes kann man gewiß nicht habhaft werden wie einer mathematischen oder logischen Formel, aber man muß ständig unterwegs zu ihm sein, weil ohne ihn das Dasein ortlos und ziellos wird. Alle Formen von Muße und Freizeit

zielen letztlich darauf, daß der Mensch Mensch bleibt und es mehr und mehr wird, „daß er nicht aufgeht in dem Ausschnittmilieu der eingegrenzten Arbeitsfunktion, daß er fähig bleibt, die Welt als Ganzes in den Blick zu bekommen und hierin sich selbst zu verwirklichen als ein auf das Ganze des Seins angelegtes Wesen“. Nur wo in solchem Bemühen „der Wille zum Sinn“ sich durchzusetzen beginnt, können alle Vollzugsformen der Freizeit auf diese Sinnmitte hin integriert werden. Im übrigen sei nur noch darauf verwiesen, daß es das Ziel unserer Überlegungen war, die menschliche Verwiesenheit auf Sinn nicht nur in ihrer naturalen Vorgegebenheit aufzuweisen, sondern ihre christliche Integrierbarkeit sichtbar zu machen.

Die Kirchen werden viel Mühe und einige Phantasie aufwenden müssen, wenn sie in das heutige säkularisierte Freizeitverständnis den integrierenden Sinn, das kritische Maß und den stimulierenden Effekt der christlichen Botschaft einbringen wollen. Die Zeit ist längst vorbei, wo die Freizeit vor allem des breiten Volkes sich im wesentlichen aus den christlichen Feiertagen konstituierte und darum organische Weise in ein geschichtlich gewachsenes Netz von Traditionen und Sitten hineinverspannt war, die dem Volk seine Verwiesenheit auf einen weltüberlegenen Sinn in anschaulichen Formen demonstrierten und konkretisierten. Man hat gesagt: die „holy days“ sind zu „holidays“ geworden.

Christliches Angebot und Gebot Gottes

Was hier als „christliches Angebot“ bezeichnet wurde, ist von den christlichen Kirchen in dem Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen“ zu allen Zeiten gefordert worden. Hier sah man das Fundament für Freiheit, Würde und Gesundheit des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. In den Jahren nach dem letzten Krieg hat der evangelische Propst H. Asmussen eine Neuinterpretation des 3. Gebotes versucht. Wir können unseren Überlegungen keinen besseren Abschluß geben, als indem wir einige Sätze aus dieser Interpretation zitieren:

„Das dritte Gebot fordert, daß wir Gott den Herrn unserer Zeit sein lassen und also Feiertage und Feierstunden halten, wo wir ihn ehren. Gott ist nicht damit zufrieden, daß die Tage und die Zeit, welche uns unsere anderen Geschäfte gerade noch übrig lassen, ihm gehören. Wer unsere Zeit ordnet, ist unser Gott . . . Das dritte Gebot fordert, daß wir unser Leben nicht in einem grauen Einerlei verbringen. Wir sollen es zur Schönheit gestalten. Es entspricht der Schöpfung Gottes, daß wir zum Augenblick sprechen: Verweile doch, du bist so schön.

Diese übertreten das dritte Gebot, die das Maß der Zeit

nicht von Gott nehmen; die ihre Freiheit mißbrauchen und niemals Zeit suchen und finden, wo sie nichts tun, als Gott ehren; die immer nur arbeiten wollen und nie Ruhe haben; die nicht mit ihrer Familie und ihren Freunden zu feiern verstehen; die sich in der Mühsal des Lebens gefallen und nur das Häßliche des Lebens sehen wollen.

Das dritte Gebot wird gehalten von denen, welche Gott den Herrn ihrer Zeit sein lassen und Gott die Zeit zurückzugeben gedenken, die er ihnen gnädig geschenkt hat; die ihre Zeit zu ordnen suchen; die sich nicht in der Arbeit verausgaben; die es verstehen, das Leben und seine Schönheit zu feiern – Gott zu ehren.“

Praxis

Klemens Richter Anmerkungen zur Neuordnung der Totenliturgie

Das Sterben
und der
Gedanke an Gott

Im Frühjahr 1974 tritt in den deutschsprachigen Ländern die Neuordnung der Totenliturgie in Kraft. Der folgende Kommentar will einen die offiziellen Begleittexte zur Einführung ergänzenden Überblick und zugleich Hinweise für eine pastorale Verlebendigung der Totenliturgie geben. red

Auf die Frage der mündlichen Repräsentativbefragung vom Winter 1970/71, „wo man am ehesten an Gott denkt“, antworteten durchschnittlich 70 Prozent der über 16 Jahre alten Katholiken in Deutschland „bei Trauerfällen“. Und selbst die Hälfte derer, die nie zur Kirche gehen, fühlen sich bei derartigen Anlässen auf Gott verwiesen (jeden Sonntag zur Kirche: 77 Prozent; selten: 64 Prozent). Damit liegt der Tod als Motiv für die Ansprechbarkeit auf Gott bei weitem an der Spitze aller möglichen Ereignisse (mit Abstand folgen: Weihnachten: 63 Prozent; familiäre Feste: 54 Prozent)¹. Doch darf daraus nicht verallgemeinernd geschlossen werden, die Totenliturgie habe heute eine besondere Verkündigungschance. Selbst „die christliche Gemeinde nimmt nicht mehr Anteil am Sterben eines ihrer Glieder . . . Man kommt nicht eigentlich, um an der Liturgie teilzunehmen; sie wird von vielen eher in Kauf genommen. Das heißt: Man erwartet kirchlichen Service, Brauchtum, Konvention. Motiv ist auch

¹ Vgl. die Auswertung durch E. J. Lengeling und O. B. Roegele, in: K. Forster (Hrsg.), *Befragte Katholiken. Zur Zukunft von Glaube und Kirche*, Freiburg 1973, bes. 114 und 143–150: Soll die Kirche vom Tod sprechen?